

PLUTARCHS *LYSANDER* UND *ALKIBIADES* ALS ‚SYZYGIE‘

Ein Beitrag zum moralischen Programm Plutarchs

In der Alkibiades-Vita 16,8 zitiert Plutarch die Aussage des Arcestratos, Griechenland würde zwei Leute wie Alkibiades nicht ertragen können: ἡ Ἑλλάς οὐκ ἂν ἦνεγκε δύο Ἀλκιβιάδας. Die zu dieser Äußerung gemachte Bemerkung von J. de Romilly unterstreicht mit voller Bewunderung die Eigentümlichkeit des Alkibiades: „Mais il ne saurait y avoir deux Alcibiade: en bien comme en mal, il est unique. Et sa vie l’est aussi“¹. Und trotzdem! Diese Bewertung von de Romilly erhält zusätzliches Gewicht dadurch, daß Plutarch gerade seinen ‚einmaligen‘ Protagonisten auf gleiche Ebene mit einer anderen Figur stellt: In der Lysander-Vita 19,5–6 findet sich bezeichnenderweise eine Wiederholung des Zitates über Alkibiades, nur daß es hier der Lakedaemonier Eteokles auf den Spartaner Lysander anwendet. An dieser Stelle gibt Plutarch explizit die Parallelität zwischen Lysander und Alkibiades zu erkennen:

ὄθεν εὐδοκίμησεν Ἐτεοκλῆς ὁ Λακεδαιμόνιος εἰπὼν ὡς οὐκ ἂν ἡ Ἑλλάς δύο Λυσάνδρους ἦνεγκε. τὸ δὲ αὐτὸ τοῦτο καὶ περὶ Ἀλκιβιάδου φησὶ Θεόφραστος εἰπεῖν Ἀρχέστρατον. ἀλλ’ ἐκεῖ μὲν ὕβρις ἦν καὶ τρυφή σὺν αὐθαδεῖα τὸ μάλιστα δυσχεραίνόμενον· τὴν δὲ Λυσάνδρου δύναμιν ἢ τοῦ τρόπου χαλεπότης φοβερὰν ἐποίει καὶ βαρεῖαν.

Dem plutarchischen Konzept gemäß sind die Parallelbiographien Charakterstudien und tragen einen vorwiegend ethischen Charakter. Plutarch wollte durch seine Viten moralische Exempla geben und seine Leser erziehen. Als eigentliches Ziel seiner biographischen Leistung sieht er die ἐπανόρθωσις ἡθῶν (Aem. 1,3), eine moralische Belehrung der Leser. Dem Biographen kam es sehr darauf an, in paralleler Betrachtung ähnliche Züge zwischen den Helden einer Syzygie aufzuzeigen und diese als einheitliche Komposition zu behandeln². Auch die divergierenden charakterlichen Eigen-

1) J. de Romilly, Alcibiade ou les dangers de l’ambition, Paris 1995, 253.

2) Als locus classicus für diese Methode gilt Mul. virt. 243B–D: καὶ μὴν οὐκ ἔστιν ἀρετῆς γυναικείας καὶ ἀνδρείας ὁμοιότητα καὶ διαφορὰν ἄλλοθεν κατα-

schaften sind in ihrer Beziehung zueinander und zu den moralischen Zielen Plutarchs zu sehen.

Alkibiades und Lysander gehören zwar verschiedenen Syzygien an: Der römische Partner des Alkibiades ist Coriolanus, jener des Lysander Sulla. Betrachtet man aber die oben zitierte Stelle, so erkennt man, daß Plutarch die zwei Zitate nutzt, um Lysander und Alkibiades gegenüberzustellen und einen charakterlichen Vergleich zu ziehen, der auf einen inneren Zusammenhang deutet. Ein gemeinsames Kennzeichen wird festgestellt: ihre Unerträglichkeit. Dieses Merkmal wird auf differenzierte negative Ursachen zurückgeführt: Übermut und Üppigkeit (ὑβρις, τρυφή σὺν ἀνθαδείᾳ) charakterisieren Alkibiades, eine furchtbare und drückende Macht (φοβερὰ καὶ βαρεῖα δύναμις) wegen seiner Härte (χαλεπότης τοῦ τρόπου) Lysander. Diese Diagnose weist Ähnlichkeiten mit den rhetorischen Formulierungen in der abschließenden Synkrisis einer Syzygie auf, wo Plutarch die Aufmerksamkeit des Lesers auf die feinen Verschiedenheiten zwischen den zwei Partnern zu lenken pflegt. Es sieht so aus, als ob beide Persönlichkeiten zu einer einheitlichen Komposition gehörten, d. h. zu einer Art ‚Syzygie‘, wobei Plutarch ein charakterliches Merkmal als Rechtfertigung der Paarung vorbringt.

Für die zwei Zitate gibt es antike Parallelen. Bei Aelian begegnet man beiden, mit dem Zusatz eines Adjektivs: Sowohl Lysander als auch Alkibiades waren unerträglich (ἀφόρητοι)³. Das entspricht der Formulierung und dem Inhalt der Äußerungen Plutarchs. Allerdings wird bei Aelian der Gedanke nicht auf Griechenland insgesamt, sondern nur auf die jeweilige Heimatstadt der Protagonisten bezogen: Laut Eteokles würde Sparta zwei Leute wie Lysander, laut Arcestratos würde Athen zwei Leute wie Alkibiades nicht ertragen können. Auch bei Athenaios⁴ und Eustathios⁵

μαθεῖν μᾶλλον, ἢ βίους βίοις καὶ πράξεισι πράξεις ὥσπερ ἔργα μεγάλης τέχνης παρατιθέντας ἅμα καὶ σκοποῦντας, εἰ τὸν αὐτὸν ἔχει χαρακτήρα καὶ τύπον ἢ Σεμιράμεως μεγαλοπραγμοσύνη τῆ Σεσώστριος ... ἄλλως γὰρ ἀνδρείος ὁ Ἀχιλλεὺς ἄλλως ὁ Αἴας· καὶ φρόνησις Ὀδυσσεὺς οὐχ ὁμοία τῆ Νέστορος, οὐδὲ δίκαιος ὁσαύτως Κάτων καὶ Ἀγησίλαος.

3) VH 11,7: ἔλεγεν Ἐτεοκλῆς ὁ Λάκων δύο Λυσάνδρους τὴν Σπάρτην μὴ ἂν ὑπομείναι. καὶ Ἀρχέστρατος ὁ Ἀθηναῖος ἔλεγε δύο Ἀλκιβιάδας τὴν τῶν Ἀθηναίων. οὕτως ἄρα αὐτῶν ἐκάτεροι ἦσαν ἀφόρητοι.

4) 12,535d.

5) Comm. I 325,48–49.

werden beide Persönlichkeiten zusammen erwähnt, und jeweils ist der Bezugspunkt Sparta bzw. Athen. Plutarch begnügt sich hingegen nicht mit dem Verweis auf die Rolle eines jeden Strategen in seiner Heimat, er will beide Protagonisten in den Rahmen der griechischen Politik der klassischen Zeit und in ein geschlossenes Corpus einordnen. Demzufolge dürften hinter dem Bezug auf Griechenland persönliche Ansichten Plutarchs zu vermuten sein: Lysander und Alkibiades waren seiner Meinung nach die zwei Leitfiguren ihrer Zeit und die Hauptrepräsentanten der griechischen Politik am Ende des Peloponnesischen Krieges⁶. Aus dieser Perspektive soll der Leser ihre charakterlichen Merkmale und die Ereignisse ihres Lebens verfolgen.

In der Plutarch-Forschung hat die Frage, welche Bedeutung der Synkrisis für das Verständnis der Methoden zukommt, die Plutarch für die Komposition seiner parallelen Viten verwendet hat, besonderes Interesse geweckt⁷. Gegenstand der Untersuchungen ist zum einen die abschließende Synkrisis, die in den meisten Fällen den beiden Biographien folgt, zum anderen die einheitliche Komposition einer Syzygie, deren beide Teile einander gegenseitig erhellen können. Darüber hinaus sind Nebenfiguren als Kontrastfolien in den Biographien wichtig, aber auch die Betrachtung der Protagonisten selbst als Vergleichsfiguren ist ein sehr feines Mittel der biographischen Synkrisis Plutarchs: Neben Themistokles tritt

6) Zu der Möglichkeit, neben den Syzygien als Diptychen auch einzelne Biographien in Serien oder paarweise zu erforschen, siehe E. G. Schmidt, *Plutarchs Athenerbiographien*, in: B. Kühnert / V. Riedel / R. Gordesiani (Hrsg.), *Prinzipat und Kultur im 1. und 2. Jahrhundert*, Bonn 1995, 251–266, bes. 256 ff. Auf die historische Dimension der Biographien weist zuletzt J. M. Candau Morón, *Plutarch's Lysander and Sulla: Integrated Characters in Roman Historical Perspective*, *AJPh* 141 (2000) 453–478, bes. 457, hin.

7) Vgl. e. g. H. Erbse, *Die Bedeutung der Synkrisis in den Parallelbiographien Plutarchs*, *Hermes* 84 (1956) 398–424 (abgedr. in: ders., *Ausgewählte Schriften zur Klassischen Philologie*, Berlin / New York 1979, 478–505); P. A. Stadter, *Plutarch's Comparison of Pericles and Fabius Maximus*, *GRBS* 16 (1975) 77–85 (abgedr. in: B. Scardigli [Hrsg.], *Essays on Plutarch's Lives*, Oxford 1995, 155–164); C. B. R. Pelling, *Synkrisis in Plutarch's Lives*, in: F. E. Brenk / I. Gallo (Hrsg.), *Miscellanea Plutarchea. Atti del I convegno di studi su Plutarco (Quaderni del Giornale Filologico Ferrarese 8)*, Ferrara 1986, 83–96 (abgedr. in: ders., *Plutarch and History. Eighteen Studies*, London 2002, 349–363); ders., ‚Synkrisis‘ revisited, in: A. Pérez Jiménez / F. Titchener (Hrsg.), *Historical and Biographical Values of Plutarch's Works. Studies devoted to Professor Philip A. Stadter by the I. P. S.*, Málaga / Utah 2005, 325–340.

Aristeides, neben Demosthenes Phokion, neben Perikles Kimon, neben Nicias Alkibiades, neben Lysander Agesilaos usw.⁸ Im folgenden werden wir Lysander und Alkibiades in paralleler Betrachtung interpretieren, sowohl als Protagonisten in ihren Viten wie auch als Folienfiguren zueinander. Im Anschluß daran werden wir die Frage stellen, inwiefern diese Parallelität durch die Stellung der zwei Viten in der relativen Chronologie der Parallelbiographien begründet ist und welche Schlußfolgerungen man daraus in bezug auf das moralische Programm Plutarchs ziehen kann.

I

Plutarchs Protagonisten Lysander und Alkibiades verfügen über eigene Biographien im plutarchischen Werk, sie sind Zeitgenossen und weisen in vieler Hinsicht Parallelen auf. Sie boten Plutarch genügend historisches Material, um daraus ihren Charakter und ihre Sinnesart ans Licht zu bringen. In der Art der Darstellung offenbart sich Plutarchs Bestreben, beide als Folienfiguren aufeinander zu beziehen. Diese Synkrisis ist in mehreren Bereichen aufzuweisen. Es lohnt sich, einige Beispiele anzuführen: Gerade als Alkibiades, aus der Verbannung zurückgerufen und an die Spitze der athenischen Flotte gestellt, einen gewaltigen Umschwung zugunsten der Athener hervorruft, tritt Lysander als die korrespondierende Größe auf, die als δεινὸς ἡγεμὼν zur lakedaemonischen Flotte entsandt wird (Lys. 3,1–2). Plutarch schildert mit voller Absicht die überragenden Erfolge des Alkibiades als Herausforderung für Lysander, was in rhetorischer Terminologie eine σύγκρισις πρὸς τοὺς ἐνδόξους ist; man zieht etwas anerkannt Gutes zum Vergleich heran, um die Leistung des Protagonisten um so größer erscheinen zu lassen⁹. Andererseits konnte Lysander in der ansonsten unbe-

8) Siehe H. Beck, *Interne Synkrisis bei Plutarch*, *Hermes* 130 (2002) 469: „Der Effekt von Folienfiguren war um so größer, wenn diese ihrerseits Lebensbeschreibungen besaßen ... Ansätze eines solchen internen Charaktervergleichs schimmern in Lysander und Agesilaos, in Kimon und Perikles sowie in Themistokles und Aristeides durch“.

9) Siehe Arist. *Rhet.* 1368a21–22: δεῖ δὲ πρὸς ἐνδόξους συγκρίνειν ἀύζητικὸν γὰρ καὶ καλόν, εἰ σπουδαίων βελτίων; Menand. *Περὶ ἐπίδεικτ.* 421,8–10 (Russ.-Wils.): δεῖ γὰρ καλοῦ καλλίονα ἀποδεικνύναι ἢ ὄψοιεν ἐνδόξω ἐφάμιλλον, οἶον ἢ τῷ Ἡρακλέους βίῳ τὸν βίον αὐτοῦ ἢ τῷ Θησέως παραβάλλοντα. Vgl. Anax.

deutenden Seeschlacht bei Notion die Athener nur dann besiegen, als Alkibiades abwesend war und den Antiochos als Befehlshaber zurückgelassen hatte. An diesem Punkt bedient sich Plutarch der Kontrastwirkung mit einer Nebenfigur, in beiden Biographien und in doppelter Hinsicht (Lys. 5,1–4; Alc. 35)¹⁰: Er stellt Antiochos, einen Mann ohne Verstand und Maß, einerseits der Geisteskraft von Lysander und Alkibiades¹¹, andererseits der verderblichen Wirkung von Alkibiades’ Ruf gegenüber, es könne ihm nichts mißlingen (Alc. 35,3; vgl. Lys. 4,8: ἀήτητον). In der *Lysander-Vita* geht sogar die Würdigung des Spartaners vom Mißerfolg des Alkibiades aus, der für die Akzentuierung und Gewichtung der Passage maßgeblich ist. Das Schicksal hat, so Plutarch, diese Schlacht, obwohl sie in Wirklichkeit ohne große Bedeutung war, wegen Alkibiades berühmt gemacht (5,4). In noch gesteigerter Form erfolgt die Parallelisierung zwischen Lysander und Alkibiades in der entscheidenden Schlacht bei Aigospotamoi (Lys. 9,6–11,13; Alc. 36,6–37,5). Wie Plutarch die Geschichte verwertet, ist aus dem Zusammenhang klar ersichtlich: Er versteht sich meisterhaft darauf, die historische Begebenheit im Sinne seines Darstellungszieles nutzbar zu machen, indem er die durch Zufall bedingte örtliche Anwesenheit des verbannten Alkibiades (vgl. das τυγχάνειν in Lys. 10,5) und die somit ermöglichte geschichtliche ‚Zusammenkunft‘ der zwei Persönlichkeiten in einer dramatischen Klimax gipfeln läßt. Nachdem die übermütigen Athener die Gegner zu verachten begonnen haben, vermag neben Lysander allein Alkibiades die Entwicklung der Ereignisse vorauszusehen. Das dient in besonderem Maße dazu, Lysander und Alkibiades als gültige Leitbilder des militärischen Metiers hervortreten zu lassen. Durch Einführung der Autorität des Alkibiades wird die Unbedachtheit der athenischen

Ars Rhet. 3,7. Zum Thema ‚Plutarch – Rhetorik‘ siehe R. Jeuckens, *Plutarch von Chaeronea und die Rhetorik*, Strassburg 1907; F. Krauß, *Die rhetorischen Schriften Plutarchs und ihre Stellung im plutarchischen Schriftenkorpus*, Nürnberg 1912; G.W.M. Harrison, *Rhetoric, Writing and Plutarch*, *AncSoc* 18 (1987) 271–279; L. Van der Stockt (Hrsg.), *Rhetorical Theory and Praxis in Plutarch*. Acta of the IVth International Congress of the International Plutarch Society, Louvain 2000.

10) Vgl. Anax. *Ars Rhet.* 3,9: ἔσται δὲ καὶ ὅδε πάντως αὐξίνει· εἰ κέρριται μέγα ἀγαθὸν τοῦτο, τοῦτῳ τι ἐναντίον ἐὰν λέγης, μέγα κακὸν φανέεται. ὡσαύτως δὲ εἰ νομίζεται μέγα κακόν, ἐὰν τοῦτῳ ἐναντίον λέγης, μέγα ἀγαθὸν φανέεται.

11) Die Begriffe ἐφουβρίζειν, θρασύνεσθαι (Lys. 5,1) oder ἐφουβρίζειν, καταφρονεῖν (Alc. 35,6) sind charakteristisch dafür.

Feldherren betont und die Bedeutung beider Protagonisten erhöht. Plutarch verwendet hier die rhetorischen *Topoi* *μόνος* und *ἐκ κρίσεως*¹². Schließlich dürfte es kein Zufall sein, daß nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges der Tod des Alkibiades als die unabdingbare Voraussetzung für die Bewahrung der bestehenden Verhältnisse dargestellt wird. Beim Befehl der Spartaner zur Tötung des Alkibiades wird als erster möglicher Grund die Furcht vor seiner *ὄξύτης καὶ μεγαλοπραγμοσύνη* genannt (Alc. 38,6). Derjenige, der den Auftrag erhält, Alkibiades aus dem Weg zu räumen, ist kein anderer als Lysander.

Im Nachvollziehen dieser historisch bedingten Parallelität wenden wir uns nun den einzelnen Biographien und den Charaktermerkmalen der zwei Persönlichkeiten zu. Die *Lysander-Vita* ist die erste im Paar *Lysander-Sulla*, jene des Alkibiades, aller Wahrscheinlichkeit nach, die zweite im Paar *Coriolanus-Alkibiades*¹³. Beide Syzygien entbehren eines formalen Proömiums, in dem Plutarch eine Rechtfertigung der Paarungen geben könnte. Sie verfügen allerdings über eine abschließende Synkrisis, in der Plutarch Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den beiden Männern darlegt.

Ph. Stadter hat zweifellos Recht, Lysander ein „paradoxes Exemplum“ zu nennen: Die Ambivalenz ist ein zentrales Kennzeichen dieses Mannes¹⁴. Das läßt sich schon zu Beginn der Biographie feststellen, als Plutarch von einer Porträtstatue in Delphi berichtet, und in ihr die Darstellung des Lysander, nicht des Brasidas – trotz einer davon abweichenden verbreiteten Meinung – erkennen will. Plutarch erwähnt in seinem Werk Statuen und Porträts zu seinen biographischen Zwecken, d. h. er versucht, die Charakterzeichnung durch das Aufzeigen entsprechender physio-

12) Siehe Arist. Rhet. 1368a10–11; 1398b21–26. Hierzu C. Rapp, Aristoteles. Rhetorik. Übersetzt und erläutert, II, Berlin 2002, 428–429, 764.

13) Es gibt noch zwei Paare, *Aemilius Paulus-Timoleon*, *Sertorius-Eumenes*, in denen die normale Reihenfolge ‚Griechen – Römer‘ geändert ist. Vgl. K. Ziegler, Die Überlieferungsgeschichte der vergleichenden Lebensbeschreibungen Plutarchs, Leipzig 1907, 26 ff.; ders., *Plutarchos*, RE XXI (1951) 636–962, bes. 897 f.

14) P. A. Stadter, *Paradoxical Paradigms: Lysander and Sulla*, in: ders. (Hrsg.), *Plutarch and the Historical Tradition*, London/New York 1992, 41–55. Von „moral ambiguity“ spricht T. Duff, *Moral Ambiguity in Plutarch's Lysander-Sulla*, in: J. M. Mossman (Hrsg.), *Plutarch and his Intellectual World. Essays on Plutarch*, London 1997, 169–187; ders., *Plutarch's Lives. Exploring Virtue and Vice*, Oxford 1999, 161–204, bes. 200.

gnomischer Merkmale zu stützen¹⁵. Ohne die Gründe präziser zu bestimmen, die ihn dazu veranlaßt haben, die Statue Lysander zuzuschreiben, schildert er den Dargestellten als einen nach alter Sitte langbehaarten und mit einem würdigen Vollbart ausgestatteten Mann. Diese alte Sitte der Spartaner verbindet Plutarch mit einem Apophthegma Lykurgs (Lys. 1,3): „Das Haar macht die Schönen (καλοί) noch stattlicher (εὐπρεπέστεροι) anzuschauen und die Häßlichen (αἰσχροί) furchtbarer (φοβερώτεροι)“. In Philop. 2,1 beruft sich Plutarch auf eine Porträtstatue des Philopoemen in Delphi, um zu beweisen, daß der achaische Feldherr nicht häßlich war. Im Falle Lysanders verschafft jedoch seine Statue dem Leser keine Klarheit: War Lysander schön oder häßlich? Die nächstliegende Schwierigkeit besteht darin, daß die Adjektive καλός oder αἰσχρός sich sowohl auf das Aussehen eines Menschen als auch auf seinen Charakter beziehen können. Die Zweideutigkeit Lysanders bewegt sich somit auf verschiedenen Ebenen: War Lysander schön oder häßlich, gut oder schlecht?

Im Falle des Alkibiades bildet keine Statue den Ausgangspunkt, aber zu Beginn seiner Biographie führt Plutarch einige Merkmale des Aussehens seines Protagonisten auf; er übernimmt die klassische Tradition vom vielgerühmten κάλλος des Alkibiades ohne detaillierte Beschreibung, als ob es für den Leser selbstverständlich wäre¹⁶. Plutarch hebt die gute Naturanlage und die Schönheit des Körpers des Alkibiades in jedem Alter (Alc. 1,5: δι’ εὐφυσίαν καὶ ἀρετὴν τοῦ σώματος) hervor. Durch den Zusatz τοῦ σώματος geht Plutarch allerdings von vornherein mit bestimmten Vorstellungen an Alkibiades heran. Er läßt nämlich die Frage nach seiner Tugendhaftigkeit offen¹⁷ und deutet damit einen Gegensatz

15) Siehe Them. 22,3; Aem. 28,4–5; Flam. 1,1; Philop. 2,1; Mar. 2,1; Sull. 2,1; Brut. 1,1; Lys. 5,8; Demetr. 2,2; Ant. 4,1; 60,3; Arat. 3,2; De ad. et am. 74E, De fort. 99A; De Alex. fort. 335B–C. Zur Lysanderstatue siehe A. E. Wardman, Description of Personal Appearance in Plutarch and Suetonius: The Use of Statues as Evidence, CQ 17 (1967) 417–418; J.-F. Bommelaer, Lysandre de Sparte. Histoire et Traditions, Paris 1981, 13–14; J. M. Mossman, Plutarch’s Use of Statues, in: M. A. Flower / M. Toher (Hrsg.), Georgica: Greek Studies in Honour of George Cawkwell, London 1991, 111; W. J. Tatum, The Regal Image in Plutarch’s Lives, JHS 116 (1996) 146.

16) Zum κάλλος des Alkibiades vgl. Plat. Alc. I 113b; Prot. 316a; Xen. Mem. 1,2,24.

17) Vgl. T. Duff, How Lives begin, in: A. G. Nikolaidis (Hrsg.), The Unity of Plutarch’s Work. ‚Moralia‘ Themes in the ‚Lives‘, Features of the ‚Lives‘ in the ‚Moralia‘, Berlin / New York 2008, 198–199.

zwischen der unumstrittenen körperlichen Schönheit und dem widersprüchlichen Charakter seines Protagonisten an, an dem ihm gelegen ist. In den nachfolgenden einleitenden Bemerkungen über den Charakter des Alkibiades (2,1) macht Plutarch kurze, allgemeine und nicht sehr deutliche Feststellungen. Daß damit nicht eine Ablehnung oder Abwertung des Alkibiades beabsichtigt wird, ist klar. Aber es fällt Plutarch schwer, die charakterlichen Eigenschaften des Alkibiades deutlich zu benennen. Bei der Zeichnung seines Charakters tritt eine Ähnlichkeit mit Lysanders Ambivalenz stark hervor. Plutarch beginnt mit der formalen Feststellung von Widersprüchen in sich (*ἀνομοιότητα πρὸς αὐτό*) und Wandlungen (*μεταβολαί*) seines Ethos, die von äußeren Bedingungen abhängig gewesen seien. Alkibiades war Gegenstand der verschiedensten Einflüsse: große Ereignisse und Wechselfälle des Schicksals (*πράγματα μεγάλα, τύχαι πολύτροποι*). Plutarch beschreibt hier keinen Zustand, sondern einen Prozeß, der verdeutlicht, warum Alkibiades sich nicht gleich blieb: Er wurde von äußeren Ereignissen bestimmt. Danach stellt Plutarch fest, daß seine φύσις von einer Vielfalt von πάθη bestimmt war¹⁸. Unter den Leidenschaften werden τὸ φιλόπρωτον und τὸ φιλόπρωτον hervorgehoben. Die erste, der ‚Durchsetzungswille‘, wird näher bestimmt durch die zweite, ‚den Drang zum ersten Platz‘. Dieses Begriffspaar eignet sich durchaus als Schlüssel zum späteren Verhalten des Alkibiades. Die genannten Eigenschaften beschreiben die Motivierung eines Ehrgeizigen in einer agonistischen Gesellschaft. Es ist zu bemerken, daß im weiteren Verlauf der Biographie Plutarch häufig von φιλοτιμία spricht¹⁹. Offenbar kommt es Alkibiades sehr auf die Meinung an-

18) Zur plutarchischen Charakterzeichnung und der Frage nach dem Zusammenhang zwischen φύσις und ἦθη oder πάθη siehe vor allem D. A. Russell, *On Reading Plutarch's Lives*, G&R 13 (1966) 139–154 (abgedr. in: Scardigli [wie Anm. 7] 75–94); A. Dihle, *Studien zur griechischen Biographie*, 2. Aufl., Göttingen 1970, 76 ff., bes. 84 ff.; C. Gill, *The Question of Character-Development: Plutarch and Tacitus*, CQ 33 (1983) 469–487; C. B. R. Pelling, *Aspects of Plutarch's Characterisation*, ICS 13,2 (1988) 257–274, bes. 258 ff. (abgedr. in: ders., *Eighteen Studies* [wie Anm. 7] 283–300); S. Swain, *Character Change in Plutarch*, Phoenix 43 (1989) 62–68; R. A. Wright, *Plutarch on Moral Progress*, in: J. T. Fitzgerald (Hrsg.), *Passions and Moral Progress in Greco-Roman Thought*, London / New York 2008, 136–150.

19) Vgl. Alc. 6,4; 7,5; 11,2; 16,4–5; 27,6; 34,3. Zu φιλοτιμία bei Plutarch siehe A. Wardman, *Plutarch's Lives*, London 1974, 115–124; F. Frazier, *A propos de la philotimia dans les ‚vies‘: Quelques jalons dans l'histoire d'une notion*, RPH 63

derer über ihn an, und er bemüht sich darum, wie es eben für φιλοτιμία typisch ist²⁰.

Die charakterliche Zweideutigkeit des Lysander und des Alkibiades führt uns nun direkt zu der Debatte über die μεγάλοι φύσεις. Im Proömium des Paares *Demetrios-Antonius* wird die platonische These herangezogen, daß die großen Naturen sowohl große Laster als auch große Tugenden hervorbrächten: ὅτι καὶ κακίας μεγάλας ὡσπερ ἀρετᾶς αἱ μεγάλοι φύσεις ἐκφέρουσι (1,7–8)²¹. Diese These ist auf die platonische *Politeia* 491e ff. zurückzuführen. Dort wird von den Seelen edelster Natur (εὐφρόεσταται) gesprochen, die durch schlechte Erziehung (κακὴ παιδαγωγία) auch schlecht werden. Es sind Ehrenbezeugungen und Schmeicheleien, durch die die Leute einen Menschen mit guter Anlage im Hinblick auf seine künftige Macht zu gewinnen versuchen (494c). Platon kann hier durchaus an Alkibiades gedacht haben²². Ein solcher Mann, fährt Platon fort, wenn er reich und edel und dazu groß ist, wird sich mit unbegrenzten Hoffnungen anfüllen und sich imstande wähnen, die Angelegenheiten der Griechen und der Barbaren zu leiten. Er wird sich übermäßig erheben, von leerer Einbildung aufgeblasen. Jemand kann sich ihm bescheiden nähern und sagen, daß er noch der Einsicht und Vernunft bedarf. Auch wenn er aufgrund seiner Naturanlage durch diese Reden ‚bekehrt‘ und zur Philosophie hingezogen wird, werden die anderen alles unternehmen, damit sie ihn nicht verlieren (494e). Ein solcher Mann kann letztendlich kein Philosoph werden (495a).

(1988) 109–127; G. Roskam, Τὸ καλὸν αὐτό [...] ἔχοντας τέλος (Praec. ger. reip. 799A). Plutarch on the Foundation of the Politician's Career, *Ploutarchos n. s. 2* (2004–2005) 89–103, bes. 93 ff.; E. Alexiou, Πλουτάρχου Παράλληλοι Βίοι. Η προβληματική των ‚θετικών‘ και ‚αρνητικών‘ παραδειγμάτων, *Thessaloniki* 2007, 112–113.

20) Siehe *Comp. Cor.-Alc. 5,1*: Ἀλκιβιάδης μὲν οὖν οὐκ ἠρνεῖτο τιμώμενος χαίρειν καὶ δυσφορεῖν παρορώμενος, ὅθεν ἐπειράτο προσφιλεῖς εἶναι τοῖς παροῦσι καὶ κεχαρισμένος.

21) Vgl. T. Duff, Plutarch, Plato and ‚Great Natures‘, in: A. Pérez Jiménez / J. García López / R. M. Aguilar (Hrsg.), *Plutarco, Platón y Aristóteles. Actas del V congreso internacional de la International Plutarch Society, Madrid 1999*, 313–332; Alexiou (wie Anm. 19) 235–245.

22) Vgl. J. Hatzfeld, *Alcibiade. Étude sur l'histoire d'Athènes à la fin du Ve siècle*, 2. Aufl., Paris 1951, 53. Vgl. D. Gribble, *Alcibiades and Athens. A Study in Literary Presentation*, Oxford 1999, 219 Anm. 15 mit weiterer Literatur.

In der *Alkibiades-Vita* decken sich Platons Erläuterungen mit den bei Plutarch ausgeführten Gedanken über Alkibiades. Der Biograph verwendet ähnliches Vokabular²³, um die Unbeständigkeit des Atheners und die Konkurrenz zwischen einer guten und einer schädlichen Erziehung anschaulich zu machen. Plutarch spricht hier, unter Berufung auf den sokratischen Eros, von der edlen Naturanlage des Alkibiades (4,1: εὐφυΐα πρὸς ἀρετήν; vgl. 6,1), die Sokrates erkannt und an sich gezogen hat. Es sind allerdings äußere Güter und die Umwelt, die Alkibiades von der guten Erziehung der Philosophie zu trennen drohten; vor allem Schmeichler, die ihn in hochfliegende politische Pläne und Ambitionen (φιλοτιμία, μεγαλοπραγμοσύνη) trieben, bevor es an der Zeit war (6,1–5; vgl. 4,1–2). Es wird unter anderem gesagt, daß Alkibiades die Macht und den Ruhm des Perikles überbieten würde²⁴. Sokrates versuchte, ihn wieder zu beruhigen und demütig zu machen, als er erkannte, wie viel ihm noch an der Vollkommenheit in der Tugend fehlte. Daß Alkibiades letztendlich seine Leidenschaften, vor allem das φιλόνηκον καὶ φιλόπρωτον, nicht unter Kontrolle halten konnte, ist nicht verwunderlich. Zwei Bilder machen seine Natur anschaulich: In Alc. 4,1 wird er mit einem Baum verglichen, der während der Blüte seine eigene Frucht abwerfen und verderben kann. Auch in Nic. 9,1 findet diese Neigung des Alkibiades sowohl zum Guten als auch zum Bösen ihren bemerkenswerten Ausdruck in einem Vergleich mit dem Land der Ägypter, das nach einem Homerzitat wegen der Fruchtbarkeit des Bodens gute und schädliche Stoffe in Massen erzeugte²⁵.

23) Vgl. die wörtlichen Übereinstimmungen: Platon, Rep. 491e: εὐφυεστάτας – Plut. Alc. 4,1: εὐφυΐα πρὸς ἀρετήν; Rep. 494c: προκαταλαμβάνοντες καὶ προκολλακεύοντες – Alc. 4,1: προκαταλαμβάνοντα κολακείαις; Rep. 494c: πλούσιός τε καὶ γενναῖος, καὶ ἔτι εὐεδῆς καὶ μέγας – Alc. 4,1: τῷ εἶδει καὶ διαλάμπουσιν ἑνορῶν, φοβούμενος δὲ τὸν πλοῦτον καὶ τὸ ἀξίωμα; Rep. 494d: σχηματισμοῦ καὶ φρονήματος κενοῦ ἄνευ νοῦ ἐμπιπλάμενον – Alc. 4,3: καὶ πιεζοῦντος τὸν κενὸν καὶ ἀνόητον τύφον; Rep. 494d–e: διὰ τὸ εὖ πεφυκέαι καὶ τὸ συγγενὲς τῶν λόγων εἰσαισθάνηται τέ πη καὶ κάμπηται – Alc. 6,1: δι’ εὐφυΐαν ἀπτομένων τῶν λόγων αὐτοῦ.

24) Dieser Gedanke kommt auch im platonischen Alkibiades I 105b vor. Vgl. D. A. Russell, Plutarch, Alcibiades 1–16, PCPhS 192 (1966) 40 (abgedr. in: Scardigli [wie Anm. 7] 191–207).

25) Siehe Hom. δ 230: φάρμακα, πολλὰ μὲν ἐσθλὰ μεμιγμένα, πολλὰ δὲ λυγρά. Vgl. De aud. poet. 15C. Zu Homerzitat bei Plutarch vgl. H. Schläpfer, Plutarch und die Klassischen Dichter. Ein Beitrag zum klassischen Bildungsgut

Lysander fügt sich ebenfalls in diesen Rahmen der großen Naturen ein. Der Spartaner wird wörtlich als eine *μεγάλη φύσις* bezeichnet, zunächst ex negativo, wegen einer Krankheit. In Lys. 2,5 beruft sich Plutarch auf Ps.-Aristoteles (Probl. 953a), daß die großen Naturen an *μελαγχολία* leiden. Plutarch ordnet das Zitat in einen Kontext ein, der eine illustrative Funktion hat: Lysander wird neben Sokrates, Platon und Herakles genannt²⁶. Das dürfte sich daraus erklären, daß bereits seit der klassischen Zeit eine besondere Tradition um Lysander und seine überragenden Erfolge bestand und seine Persönlichkeit außerordentliche Reaktionen hervorgerufen hat. Aristoteles (Anal. Post. 97b15–25) zögert nicht, Lysander als Beispiel großer Gesinnung (*μεγαλοψυχία*) neben Alkibiades, Achill, Aias und Sokrates zu stellen²⁷. In der *Nikomachischen Ethik* ist der *μεγαλόψυχος* eine autarke Persönlichkeit und fast eine übermenschliche Figur. Da für ihn sowohl die Ehre als auch jedes andere äußere Gut klein ist, steht er in dem Ruf, überheblich zu sein (1124a20)²⁸. Der plutarchische Lysander erscheint ebenfalls als ein Mann mit fast übermenschlichen Fähigkeiten²⁹,

Plutarchs, Zürich 1950, 11–19; B. X. de Wet, Plutarch's Use of the Poets, *Acta Classica* 31 (1988) 13–25, bes. 15–20; G. Bona, Citazioni omeriche in Plutarco, in: G. D'Ippolito / I. Gallo (Hrsg.), *Strutture formali dei Moralia di Plutarco*, Napoli 1991, 151–162; E. Alexiou, Die Funktion der Homerzitate in Plutarchs Biographien, in: A. Haltenhoff / F.-H. Mutschler (Hrsg.), *Hortus Litterarum Antiquarum*. Festschrift für Hans Armin Gärtner, Heidelberg 2000, 51–65, bes. 60.

26) Siehe P. Toohey, Melancholy, Love, and Time. Boundaries of the Self in Ancient Literature, *Ann Arbor* 2004, 36–37.

27) Siehe R. A. Gauthier, *Magnanimité. L'ideal de la grandeur dans la philosophie païenne et dans la théologie chrétienne*, Paris 1951, bes. 37 ff.; C. C. W. Taylor, *Aristotle. Nicomachean Ethics*, Books II–IV, Oxford 2006, 217–218.

28) Siehe E. A. Schmidt, Ehre und Tugend. Zur Megalopsychia der Aristotelischen Ethik, *AGPh* 49 (1967) 149–168, bes. 164 ff.; M. Pakaluk, *Aristotle's Nicomachean Ethics. An Introduction*, Cambridge / New York 2005, 176–179, bes. 178 mit Anm. 20.

29) Plutarch erwähnt eine Reihe von Ehrungen, die die Städte Lysander nach seinem Sieg bei Aigospotamoi – als erstem Griechen – wie einem Gott entrichteten (Lys. 18,5). Man hat ihm Altäre aufgestellt, Opfer dargebracht und Paiane gesungen. Auf Samos sind sogar die Heraia in Lysandrea verwandelt worden. Zu den göttlichen Ehrungen des Lysander siehe C. Habicht, *Gottmenschentum und griechische Städte*, 2. Aufl., München 1970, 3–7; K. Buraselis, *Heroisierung und Apotheose*, *ThesCRA* II (2004) 164–165; F. Muccioli, *Gli onori divini per Lisandro a Samo. A proposito di Plutarchus, Lysander 18*, in: L. de Blois / J. A. E. Bons / T. Kessels / D. M. Schenkeveld (Hrsg.), *The Statesman in Plutarch's Works. II: The Statesman in Plutarch's Greek and Roman Lives. Proceedings of the Sixth International Conference of the International Plutarch Society*, Leiden / Boston 2005, 199–213.

und Plutarch baut seine Lebensgeschichte, gleich wie die des Alkibiades, nach Maßgabe seiner widersprüchlichen charakterlichen Eigenarten auf. In der Vielfalt von Leidenschaften werden bei Alkibiades das φιλότικον, φιλόπρωτον und die φιλοτιμία hervorgehoben. Mit Lysander sind wir wiederum bei ähnlichen Triebkräften angelangt: τὸ φιλότιμον und τὸ φιλότικον (Lys. 2,4).

Es lohnt sich, die unterschiedlichen Parameter des obengenannten Ehrgeizes, auch innerhalb einer Biographie, zu betrachten. Sie können die Protagonisten wesentlich voneinander differenzieren. Plutarch wird im späteren Verlauf der *Lysander-Vita*, vor allem in der Auseinandersetzung des Protagonisten mit Agesilaos, von den Schwächen der ehrgeizigen Naturen sprechen: Die Mißgunst Gleichgestellten gegenüber ist ein wesentliches Hindernis, große Taten zu vollbringen (23,3)³⁰. Die Individualität des Lysander wird jedoch besser durch die im Proömium formulierte Erklärung erfaßt (2,1–4): Hier führt Plutarch den Ehrgeiz Lysanders nicht auf seine Naturanlage, sondern auf seine enge Verbindung zu Sparta zurück. Da ein Mann ohne Ehrgeiz in Sparta mißachtet wurde, hat die spartanische Erziehung die entscheidende Rolle für sein φιλότιμον und φιλότικον gespielt (ἐκ τῆς Λακωνικῆς παρέμεινε παιδείας). Die Verbindung ‚Ehrgeiz – Sparta‘ klingt fast wie ein Hendiadyoin³¹. Alkibiades konnte seine Leidenschaften nicht unter Kontrolle halten, trotz des Umgangs mit Sokrates. Die gute Erziehung des Philosophen war nicht in der Lage, die schlechte ‚Erziehung‘ der Schmeichler zu überwinden. Lysander harmoniert zunächst mit der spartanischen Erziehung; im Ehrgeiz scheint er ein echter Spartaner, ein dorischer Charakter zu sein.

Um so größer ist aber der Gegensatz zu seinen sonstigen Eigenschaften. Lysander verstand es, den Mächtigen zu schmeicheln (θεραπευτικὸς τῶν δυνατῶν), mehr als es sonst Spartanerart war, und er konnte, falls notwendig, die Last einer ihm übergeordneten Macht leicht ertragen. Dafür war nicht die spartanische Erziehung,

30) Vgl. entsprechend Ages. 8,5: οὕτως αἱ φιλότιμοι φύσεις ἐν ταῖς πολιτείαις, τὸ ἄγαν μὴ φυλαξάμεναι, τοῦ ἀγαθοῦ μείζον τὸ κακὸν ἔχουσι; Ages. 33,2. Hierzu D. R. Shipley, *Plutarch's Life of Agesilaos. Response to Sources in the Presentation of Character*, Oxford 1997, 12–13, 75, 140, 350.

31) Zur Verbindung des Ehrgeizes mit Sparta vgl. Plat. Rep. 545a: τὸν φιλότικόν τε καὶ φιλότιμον, κατὰ τὴν Λακωνικὴν ἐστῶτα πολιτείαν; Arist. Polit. 1271a14–16; Plut. Lyc. 14,5,7; 18,4; 25,5; Ages. 5,5; De virt. mor. 452D; Frazier (wie Anm. 19) 117.

sondern seine Naturanlage verantwortlich. Plutarch fügt hinzu, daß einige diese Fähigkeiten Lysanders für einen wesentlichen Teil der πολιτική δεινότης hielten (2,4). Der Bezug auf die ἔνιοι ist so zu verstehen, daß es Plutarch mit Absicht offen läßt, wie viele dieser Behauptung zustimmen würden³². Ob man Plutarch persönlich zu diesen einigen zählen kann, läßt sich anhand dieser Stelle ebenfalls nicht ausmachen. Der Biograph beschreibt eine nackte Realität: Lysander war erfolgreich in der Realpolitik und wies pragmatische Qualitäten auf, die in einem problematischen Verhältnis zu seiner spartanischen Herkunft standen.

Durch die Hervorhebung dieser Differenzen macht Plutarch die individuelle Art des Spartaners deutlich. Klar tritt der Gedanke hervor: Lysander war ein ehrgeiziger Spartaner, aber ansonsten kaum Spartaner. Er hat sich nie durch Geld besiegen oder bestechen lassen, aber er hat seine Stadt mit der Begierde nach Reichtum erfüllt (2,6; vgl. 17,1–11; Comp. Lys.-Sull. 3,7–8). Seine Fähigkeit, eine ihm übergeordnete Macht leicht zu ertragen, betrifft kaum Sparta: Er konnte die Macht der Ephoren nicht ertragen, voll Zorn gegen Agesilaos haßte er die spartanische Staatsform (Lys. 20,8; 24,2), aber er vermochte durch sein einschmeichelndes Benehmen den jungen Sohn des Perserkönigs, Kyros, für sich zu gewinnen³³ und seinen Seelenten Geld zuzuteilen (4,6). Er, wie auch Alkibiades, ist eine große Persönlichkeit mit Widersprüchen, und Plutarch äußert keine klaren positiven oder negativen Bewertungen.

Diese Problematik manifestiert sich deutlich im Falle des spartanischen Nauarchen Kallikratidas (Lys. 5,7–7,6), der in der *Lysander-Vita* als eine Kontrastfolie fungiert. Die Synkrisis zwischen ihm und Lysander geht von divergierenden Führungsstilen und Verhaltensweisen aus und entwickelt die Differenzen zwischen einer komplizierten Persönlichkeit und einer geradlinigen la-

32) Vgl. Lys. 11,13: θεῖόν τινας ἠγήσαντο; 12,1: τινας ... λέγοντες; Rom. 5,5: ἔνιοι λέγουσι; 17,2; Sol. 1,4: ἔνιοι φασιν; Duff, *Plutarch's Lives* (wie Anm. 14) 186 Anm. 106. Die modifizierende Interpretation von B. L. Cook, *Plutarch's Use of λέγεται: Narrative Design and Source in Alexander*, GRBS 42 (2001) 329–360, nach der die λέγεται-Passagen bei Plutarch nur als neutrale Einführung traditionellen Materials zu verstehen seien, kann für die oben genannten Stellen nicht gelten.

33) Lys. 4,3: καὶ τῷ θεραπευτικῷ μάλιστα τῆς ὁμιλίας ἔλων τὸ μειράκιον. Das Wort μειράκιον ist kennzeichnend für einen unreifen jungen Mann, der für jegliche Einflüsse anfällig ist. Vgl. den jungen Monarchen Dionysios bei Dion 6,4; 7,2; 13,6. Lysander verhält sich zu Kyros wie die Schmeichler zu Alkibiades (Alc. 4,1–2; 6,1.5).

konischen Natur. An Kallikratidas, der als Lysanders Nachfolger das Flottenkommando übernahm, werden die charakterlichen Merkmale Lysanders gemessen. Plutarch führt eine Reihe von Vorzügen des Kallikratidas auf: Er war ἄριστος καὶ δικαιοτάτος, sein Führungsstil drückte die dorische Schlichtheit und Aufrichtigkeit aus (5,7: τῆς ἡγεμονίας, ἀπλοῦν τι καὶ Δώριον ἐχούσης καὶ ἀληθινόν). Plutarch läßt ihn als einen von Natur aus Hochgesinnten hervortreten, der jede von Griechen erlittene Niederlage für weniger schimpflich ansah als Barbaren zu schmeicheln (6,4). Kallikratidas hat sich durch Gerechtigkeit, Edelmut und Tapferkeit in die Reihe der größten Griechen gestellt (7,1). Daran knüpft Plutarch einen direkten Bezug auf das Ethos Lysanders an, das der Biograph zum Kern des Ganzen macht (7,5–6): Jenen, welche an einem Führer Aufrichtigkeit schätzen, erschien Lysander, anders als Kallikratidas, πανούργος καὶ σοφιστής, da er sich auf Kriegslisten verstand und die Gerechtigkeit nur dann pries, wenn sie ihm Vorteil brachte. Bei der Wahl zwischen zwei Optionen, d. h. zwischen Gerechtigkeit und Nutzen oder Wahrheit und Lüge, entschied sich Lysander für den Vorteil. Und entgegen der Forderung, daß die Nachkommen des Herakles den Krieg nicht mit List führen dürften, konnte er die Rolle des Fuchses übernehmen, wenn jene des Löwen keinen Erfolg brachte³⁴.

Diese Prinzipien finden ihren Niederschlag in der Weise, wie Lysander weiterhin seine Führung ausübte, die Plutarch für sich sprechen läßt. Dies zeigt sich besonders deutlich in Milet: Alle Demokraten, die in der Stadt blieben und sich auf sein Wort verlassen hatten, wurden abgeschlachtet (8,3). Seine Aufforderung, „Männer mit Eiden zu betrügen“, wird von Plutarch als höchst unlakonisch und als Verachtung des Gottes bewertet (8,5). Letztlich greift Plutarch im weiteren Verlauf seiner Vita, als Lysander von dem Perser Pharnabazos überlistet wurde, das Sprichwort πρὸς Κρήτα κρητίζειν³⁵ auf, weil es für beide gültig war (20,2); Lysander und Pharnabazos konnten nämlich die anderen durch Lügen betrügen.

34) So Lys. 7,6: τῶν δ' ἀξιούντων μὴ πολεμεῖν μετὰ δόλου τοὺς ἀφ' Ἑρακλέους γεγονότας καταγελάων ἐκέλευεν· ὅπου γὰρ ἡ λεωντῆ μὴ ἐφικνεῖται, προσραπτέον ἐκεῖ τὴν ἀλωπεκῆν'.

35) So CPG II 205,35: Πρὸς Κρήτα κρητίζεις· ἐπὶ τῶν πρὸς τοὺς ὁμοίους ψευδομένων. Vgl. Hesych. s. v. κρητίζειν· ἐπὶ τοῦ ψεύδεσθαι καὶ ἀπατᾶν. ἔταττον δὲ τὴν λέξιν ἀπὸ τοῦ τοὺς Κρητᾶς ψεύστας εἶναι; Eust. Comm. I 488,6: πρὸς Κρήτα κρητίζεις, ἦγουν πρὸς οὐκ ἀπάνουργον ἄνδρα τοὺς δόλους ράπτεις; Plut.

Im reinen Wortsinn ist der Vergleich zwischen Lysander und Kallikratidas als ἔπαινος Καλλικρατίδου und ψόγος Λυσάνδρου zu verstehen³⁶. Man sollte sich hüten, die auf Lysander angewandten Begriffe πανούργος und σοφιστής als zweideutig zu interpretieren, wie T. Duff es tut³⁷. An unserer Stelle wird der zweite Begriff vom ersten bestimmt, und ihre Zusammenstellung läßt keinen Zweifel, daß sie negativ aufzufassen sind. Das bedeutet allerdings keineswegs, daß Plutarch durch die Gegenüberstellung von Lysander und Kallikratidas die Absicht hatte, den Ersten zu schmälern und den Zweiten zu verherrlichen, vielmehr wollte er den Leser mit der ‚Pathologie‘ des paradoxen Erfolges Lysanders konfrontieren. Die Frage, warum Plutarch, auch wenn er es gewünscht hätte, keine Kallikratidasbiographie verfaßt hat, läßt sich aus seiner begrenzten Rolle in der Geschichte – er fand den Tod in der Seeschlacht bei den Arginusen (Lys. 7,1) – und aus seinen Schwächen im Bereich der Realpolitik erklären. Plutarch stellt pragmatisch fest, daß politischer oder militärischer Erfolg und das Wohlwollen der Mitmenschen zusammenhängen. Aristokraten und Militärführer oder philosophisch gebildete Persönlichkeiten, die nicht kompromißbereit sind, können sehr tragische Figuren sein³⁸. In den *Praecepta gerendae reipublicae* erkennt Plutarch ihre Schwierigkeiten, die Menschen zu überzeugen und ihr Wohlwollen zu gewinnen: Pelopidas,

Aem. 23,10; 26,3. Das Sprichwort tritt zunächst bei Polyb. 8,19,5 auf; vgl. Anth. Gr. XI 371. Siehe auch C. Wunderer, Polybios-Forschungen. Beiträge zur Sprach- und Kulturgeschichte. I: Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Polybios, Leipzig 1898, 111; F. W. Walbank, A Historical Commentary on Polybios, II, Oxford 1967, 95; A. G. Nikolaidis, Η Κρήτη σε συγγραφείς της όψιμης ελληνικής αρχαιότητας και ειδικότερα στον Πλούταρχο, in: Πεπραγμένα του Ε΄ Διεθνούς Κρητολογικού Συνεδρίου, I, Heraklion 1986, 264–272, bes. 268 ff.; G. W. M. Harrison, The Romans and Crete, Amsterdam 1993, 23–24; V. Vertoudakis, Epigrammata cretica. Λογοτεχνικοί τόποι και μύθοι της Κρήτης στο αρχαίο ελληνικό επίγραμμα, Heraklion 2000, 106–112, bes. 111 f.

36) Vgl. R. Flacelière / É. Chambry, Plutarque. Vies VI: Pyrrhos-Marius, Lysandre-Sulla, Paris 1971, 168–169; U. Bernini, ΑΥΣΑΝΔΡΟΥ ΚΑΙ ΚΑΛΛΙΚΡΑΤΙΔΑ ΣΥΓΚΡΙΣΙΣ. Cultura, etica e politica spartana fra quinto equarto secolo a. C., Perugia 1988, bes. 120 ff.; Alexiou (wie Anm. 19) 145–149.

37) Duff, Plutarch's Lives (wie Anm. 14) 174.

38) Wie z. B. Coriolan, Lucullus, Kallikratidas oder Dion. Siehe hierzu E. Alexiou, Eunoia bei Plutarch: von den Praecepta Gerendae Reipublicae zu den Viten, in: Nikolaidis (wie Anm. 17) 365–386; M. Tröster, Struggling with the Plêthos: Politics and Military Leadership in Plutarch's Life of Lucullus, in: Nikolaidis (wie Anm. 17) 387–401.

ein Militärtyp, bedurfte des Epameinondas, der rhetorisch begabt war (819C). Kallikratidas, der anschließend erwähnt wird, konnte aufgrund seines Charakters die Gunst der Menge nicht erlangen; was er brauchte, war τὸ εὐχάρι καὶ θεραπευτικόν. Durch seine ἀπλότης war Kallikratidas eine geradlinige, dorische Natur, wie andere Protagonisten in den Parallelbiographien, etwa Pelopidas oder Kimon³⁹. Es besteht kein Zweifel, daß Plutarch seine offensichtliche Tugend bewundert hat, erfolgreich aber war Lysander. Und der Biograph hat die *Lysander-Vita* so konzipiert, daß sich die Leser unabhängig davon, ob Lysanders Erfolg sich mit der Schmeichelei oder der Tugend verband, mit diesem Mann auseinandersetzen müssen. Plutarchs Kommentar in Lys. 5,7–8 erhält somit eine tiefere Bedeutung: Kallikratidas war der ethisch herausragende Stratege, man bewunderte zwar seine Tugend, aber nur wie die Schönheit einer Heroenstatue; und eine Statue ist unbeweglich und leblos⁴⁰. Auf der anderen Seite vermißten die Leute, als Lysander abfuhr, seinen Eifer für seine Freunde und vergossen Tränen⁴¹.

Das Bild, das Plutarch vom Wesen des Lysander zeichnet, ist schwer zu beurteilen. Lysander ist der Realpolitiker, der sich gut

39) Kallikratidas (Lys. 5,7): τῆς ἡγεμονίας, ἀπλοῦν τι καὶ Δώριον ἐχούσης καὶ ἀληθινόν; 7,5: ἀπλοῦν καὶ γενναῖον; vgl. Diod. 13,76,2: οὗτος δὲ (sc. Καλλικρατίδας) νέος μὲν ἦν παντελῶς, ἄκακος δὲ καὶ τὴν ψυχὴν ἀπλοῦς, οὕτω τῶν ξενικῶν ἠθῶν πεπειραμένος, δικαιοτάτος δὲ Σπαρτιατῶν; Kimon (Cim. 4,5): καὶ τῷ τρόπῳ πολὺ τὸ γενναῖον καὶ ἀληθὲς ἐνυπάρχειν, καὶ μᾶλλον εἶναι Πελοποννήσιον τὸ σχῆμα τῆς ψυχῆς τοῦ ἀνδρός; Pelopidas (Pel. 30,5): καὶ τοὺς λόγους κατενόησε ... ἀπλουστέρους ὄντας. Ähnlich über Coriolan (Cor. 15,5; Comp. Cor.-Alc. 2,1). Siehe auch U. Bernini, Ἀπλοῦς ε Ἀπλότης. In *marginē a Plut. Pelopidas*, 30–31, SIFC 84 (1991) 74–111, bes. 85 ff.

40) Vgl. Mossman (wie Anm. 15) 114: „beautiful but remote, immovable and cold artifact“. Zum Motiv der ‚unbeweglichen oder leblosen Statuen‘ vgl. Pind. Nem. 5,1–3; Isocr. Euag. 73; Cl. Al. Protr. 4,51; Plut. Per. 2; De tranqu. an. 477C; Max. c. princ. phil. 776C; 779D ff. Vgl. I. L. Pfeijffer, *Three Aeginetan Odes of Pindar. A Commentary on Nemean V, Nemean III, & Pythian VIII*, Leiden 1999, 62, 99 ff.; E. Alexiou, *Enkomion, Biographie und die ‚unbeweglichen Statuen‘*: zu Isokrates Euagoras 73–76 und Plutarch Perikles 1–2, C&M 51 (2000) 103–117; ders., *Ισοκράτης Εὐαγόρας*. Ερμηνευτική ἔκδοση, Thessaloniki 2005, 212–218; D. T. Steiner, *Images in Mind. Statues in Archaic and Classical Greek Literature and Thought*, Princeton 2001, 136–145.

41) Vgl. auch das ποθεῖν, das Plutarch in Bezug auf Lysander wiederholt erwähnt (Lys. 5,6.8; 7,4). Das kommt ebenfalls in den Beziehungen des Alkibiades zum athenischen Demos vor (Alc. 16,2). Im Falle des Antonius ist der Begriff kennzeichnend für das gute Verhältnis zwischen einem Strategen und seinen Soldaten (Ant. 4,4; 68,4).

auf die besonderen Anforderungen der politischen Führung versteht. Er konnte trotz oder gerade wegen seiner ethischen Schwächen die Menschen berühren und durch ein entschiedenes Handeln die Angelegenheiten dieser Welt regeln. Er genoß das Wohlwollen der Menschen, das Kallikratidas entbehrte. Zugleich aber kannte er keine Grenzen, und diese Eigentümlichkeit durchzieht die ganze Schrift. Plutarch beschreibt ihn aus der Distanz, er vermeidet analytische Erörterungen⁴². Sein Sieg bei Aigospotamoi war außerordentlich und bewundernswert. Der Biograph erwähnt lobend die εὐβουλία und δεινότης dieses Mannes, worauf sich sein Erfolg gestützt hat. Er setzt sogar hinzu, daß einige dieses Ereignis für eine göttliche Fügung hielten (Lys. 11,13). Durch das allgemeine τιμες sagt er jedoch nicht, ob er zustimmt. Er läßt den Wahrheitsgehalt des Gerüchts unbestimmt und gibt erneut seine Distanz zu erkennen, wie im Proömium⁴³. Nach diesem glänzenden Erfolg Lysanders treten seine besonderen Charaktereigenschaften zutage: Mit seiner politischen Intervention in den Städten gewinnt er für sich selbst die führende Stellung in Griechenland⁴⁴. Er besitzt die größte Macht, aber sein Stolz ist noch größer als seine Macht (18,4). Plutarch schildert einen Menschen, der allmählich eine ganze Reihe von unkontrollierten Leidenschaften entwickelt. Schmeichler in seiner Umwelt spielen eine gravierende Rolle, ähnlich wie bei Alkibiades (Alc. 4,2; 6,1.4): Lysander leidet unter der Schmeichelei (διὰ τοὺς θεραπεύοντας), die er selbst häufig angewandt hat (Lys. 19,1–6). Neben dem Ehrgeiz werden ihm große Überheblichkeit und Gewalttätigkeit zugeschrieben, und es gab bei ihm weder im Belohnen noch im Bestrafen ein vernünftiges Maß. Für seinen

42) Das Postulat z. B. der populären Ethik ‚Freunden zu helfen und Feinden zu schaden‘ (hierzu A. Dihle, *Die Goldene Regel. Eine Einführung in die Geschichte der antiken und frühchristlichen Vulgärethik*, Göttingen 1962, 30–40; K. J. Dover, *Greek Popular Morality in the Time of Plato and Aristotle*, Oxford 1974, 180–184; M. W. Blundell, *Helping Friends and Harming Enemies. A Study in Sophocles and Greek Ethics*, Cambridge 1989; D. Konstan, *Friendship in the Classical World*, Cambridge 1998, 56–67) wandte Lysander bis zur Beihilfe zu Ungerechtigkeiten durch seine Freunde an (Lys. 5,6; 13,7; 19,4). Bei Sulla wird dieses Prinzip bis zum höchsten Grad verwirklicht (Sull. 38,5; Comp. Lys.-Sull. 2,5). In den Praec. ger. reip. 808A–B setzt Plutarch jedoch Grenzen der Freundschaft, falls es um Gesetz und Gerechtigkeit geht.

43) Siehe Lys. 2,4 und oben Anm. 32.

44) So Lys. 13,6: κατασκευαζόμενος ἑαυτῷ τὴν τῆς Ἑλλάδος ἡγεμονίαν; 16,1: κυρίῳ τῆς Ἑλλάδος; 21,2.

Zorn gab es nur eine Befriedigung: die Vernichtung des Verhaßten. Anders formuliert: Es wurden Demokraten in nicht zu zählender Menge hingemordet (19,4: φόνος οὐκ ἀριθμητός). Die Einhaltung des Maßes steht in Verbindung mit dem δημοτικόν; und einem typisch plutarchischen Grundsatz gemäß ist es die Aufgabe einer führenden politischen Persönlichkeit, die eigenen Affekte zu beherrschen. Plutarch betrachtet den Zorn als einen Wesenszug von Tyrannen⁴⁵, πρώτης hingegen als urbane Tugend kultivierter Menschen. Die Schilderung des tyrannischen Verhaltens des Lysander mündet in das Zitat des Lakedaemoniers Eteokles, Griechenland würde zwei Leute wie Lysander nicht ertragen können.

Wenn bei Lysander als Nebenfigur und Kontrastfolie der geradlinige Kallikratidas auftritt, so spielt bei Alkibiades Coriolanus, sein römischer Syzygiepartner, eine ähnliche Rolle. Zunächst sei darauf hingewiesen, daß Coriolanus, wie Alkibiades, zu den großen Naturen gehört, die Gutes und Schlechtes hervorbringen können (Cor. 1,3)⁴⁶. Aber sein Fall ist klarer, durchsichtiger. Coriolanus bietet die Möglichkeit einer besseren Unterscheidung von charakterlichen Defiziten, und Plutarch versucht bei ihm, ein moralisches Schema anzufertigen. Coriolanus war von schlichter, geradliniger Natur, aber hochmütig und wenig umgänglich. Er hatte eine starke Willenskraft, die sich edle Ziele setzte und wirkungsvoll verfolgte, aber gleichzeitig war sie mit unkontrollierter Leidenschaft und starrem Durchsetzungswillen verbunden; so fiel es ihm

45) Vgl. Lys. 28,1. Auch das Beispiel des Pyrrhos sei hier herangezogen. Er geriet nicht in Zorn wegen der μεγαλοφροσύνη des Fabricius (Pyrrh. 20,10: οὐ πρὸς ὀργὴν οὐδὲ τυραννικῶς); vielmehr wußte er den Wert des Gegners zu schätzen. Später zeigte sich jedoch in seinem veränderten Verhalten gegenüber den Städten, wie er sich vom Volksfreund zum Tyrannen wandelte: δεσποτικῶς καὶ πρὸς ὀργὴν βιάζομενος καὶ κολάζων (23,3). Als positive Beispiele in der Beherrschung des Zorns gelten z. B. Perikles (Per. 39,1), Epameinondas (Philop. 3,1) oder Brutus (Brut. 29,3). Zum Zorn in den Viten siehe H. G. Ingenkamp, Plutarchs Schriften über die Heilung der Seele, Göttingen 1971, 80–81; E. Alexiou, Zur Darstellung der ὀργή in Plutarchs Bioi, Philologus 143 (1999) 101–113; L. Van der Stockt, Self-esteem and Image-building. On Anger in De cohibenda ira and in some Lives, in: Nikolaidis (wie Anm. 17) 285–295. Zum Zorn allgemein siehe W. V. Harris, Restraining Rage. The Ideology of Anger Control in Classical Antiquity, Cambridge Mass. 2001; S. Braund / G. W. Most (Hrsg.), Ancient Anger. Perspectives from Homer to Galen, Cambridge 2003; D. Konstan, The Emotions of the Ancient Greeks. Studies in Aristotle and Classical Literature, Toronto 2006, 41–76.

46) Siehe eingehend E. Alexiou, Parallelität und die moralischen Ziele Plutarchs: Coriolanus und Alkibiades, Hermes 127 (1999) 61–74.

schwer, mit Menschen umzugehen (1,4). Plutarch verwendet ein sich auf Erziehung stützendes Schema, wie es oft bei den römischen Helden der Fall ist: Es handelt sich um ein typisches Defizit der altrömischen Erziehung und Mentalität (1,5–6)⁴⁷. Λόγος und παιδεία, d. h. die griechische Erziehung, führen hingegen zur Urbanisierung des Menschen, zum Maßhalten und Vermeiden des Übermaßes⁴⁸. Unter anderen Umständen hätte Coriolanus seine Defizite beseitigen können. Aber militärische Tüchtigkeit war für Rom zu seiner Zeit die ausschließliche Tugend. Coriolanus war ein „noble savage“⁴⁹: Er wollte aufgrund seiner geradlinigen Natur immer erfolgreich sein (15,5: ἀπλοῦς τις ὢν ἀεὶ καὶ ἀτενής). In der Tat hat er siegreich für Rom gekämpft, aber für das politische Leben reichte die kriegerische Tugend nicht aus. Seine seelische Energie behauptete sich als Selbstwertgefühl in Zornesaufwallung. Einer bürgerlichen Gesellschaft entspricht aber ein anderer Charaktertypus als einer militärischen⁵⁰.

Ist also Coriolanus durch den Mangel an griechischer Erziehung ausgewiesen, macht die Ambivalenz des Alkibiades seine Einordnung in ein klares Konzept nicht möglich. Bei ihm wird deutlich, daß Plutarch keinen moralischen Leitfaden verfolgt. Alkibiades ist – in starkem Kontrast zu seinem Syzygiepartner – weder aufrichtig noch geradlinig; er weist auffallende Ähnlichkeiten

47) Siehe M. McDonnell, *Roman Men and Greek Virtue*, in: R. M. Rosen / I. Sluiter (Hrsg.), *Andria. Studies in Manliness and Courage in Classical Antiquity*, Leiden / Boston 2003, 235–261.

48) Vgl. Cor. 15,4: τὸ δ' ἐμβριθὲς καὶ τὸ πρᾶον, οὗ τὸ πλεῖστον ἀρετῆ πολιτικῆ μέτεστιν, ἐγκραμένον οὐκ ἔχων ὑπὸ λόγου καὶ παιδείας.

49) So S. Swain, *Hellenic Culture and the Roman Heroes of Plutarch*, *JHS* 110 (1990) 126–145, bes. 136 (abgedr. in: Scardigli [wie Anm. 7] 229–264). Vgl. C. B. R. Pelling, *Plutarch: Roman Heroes and Greek Culture*, in: M. Griffin / J. Barnes (Hrsg.), *Philosophia Togata. Essays on Philosophy and Roman Society*, Oxford 1989, 199–232, bes. 206 f.; S. Swain, *Hellenism and Empire. Language, Classicism and Power in the Greek World AD 50–250*, Oxford 1996, 137–145. Vgl. aber auch die Fragestellungen von S.-T. Teodorsson, *The Education of Rulers in Theory (Mor.) and Practice (Vita)*, in: Nikolaidis (wie Anm. 17) 339–350, bes. 346.

50) Philopoemen ist ein ähnlicher Soldatentypus. Siehe Philop. 3,1: ἀλλὰ καίπερ Ἐπαμεινώνδου βουλόμενος εἶναι μάλιστα ζηλωτής, τὸ (μὲν) δραστήριον καὶ συντετὸν αὐτοῦ καὶ ὑπὸ χρημάτων ἀπαθὲς ἰσχυρῶς ἐμίμειτο, τῷ δὲ πρᾶφ καὶ βαθεῖ καὶ φιλονικίαν, μᾶλλον ἐδόκει στρατιωτικῆς ἢ πολιτικῆς ἀρετῆς οἰκεῖος εἶναι. Vgl. C. B. R. Pelling, *Rhetoric, Paideia, and Psychology in Plutarch's Lives*, in: Van der Stockt (wie Anm. 9) 331–339.

mit der πανουργία Lysanders auf (Comp. Cor.-Alc. 2,1): ἀπλοῦς τις ὁ Μάρκιος ... καὶ ἀνυθέκαστος, ὁ δ' Ἀλκιβιάδης πανούργος ... καὶ ἀναλήθης. Diese Erkenntnis wird durch den rhetorischen Topos ἐκ κρίσεως⁵¹ in der *Alkibiades-Vita* bestätigt: Der persische Satrap Tissaphernes bewundert die Vielseitigkeit und die außerordentliche Begabung des Alkibiades (τὸ πολύτροπον καὶ περιττὸν τῆς δεινότητος), weil er selber nicht ἀπλοῦς, sondern κακοήθης καὶ φιλοπόνηρος war (Alc. 24,5–6). Demzufolge wetteifern sie miteinander in der Schmeichelei (κολακεύομενος, ἀντικολακεύων). Der Gedanke fügt sich in das Bild eines ambivalenten Alkibiades ein, der keine konstanten Charaktereigenschaften zeigte, sondern jene ‚Chamäleon-Mentalität‘ (23,4 ff.), die als eine individuelle Fähigkeit dargestellt wird. Er wandelte sich rascher als ein Chamäleon: In Sparta übte er sich in der Askese eines Athleten, in Ionien war er üppig, in Thrakien trunksüchtig und ein Reiter, bei den Persern verschwenderisch und prächtig. Das erinnert an die Darstellung des Schmeichlers in *De adulate et amico* 51C ff.⁵² Der Schmeichler ist nicht ἀπλοῦς, sondern παντοδαπός und ποικίλος, eine Eigenschaft des πανούργου⁵³. In 52D–E wird Alkibiades aufgrund dieser ‚Chamäleon-Mentalität‘ als einer τῶν μεγάλων κολάκων καὶ δημαγωγῶν charakterisiert.

In diesem Punkt verdient eine Auffälligkeit Beachtung: Betrachtet man die Gegenüberstellung zwischen Coriolanus und Alkibiades in der abschließenden Synkrisis, so kann nicht übersehen werden, daß die Ausführungen der problematischen Natur des Römers gewidmet werden, kaum der Erklärung der Defizite des Alkibiades, den Plutarch als einen besonderen Fall betrachtet (3,3 ff.). Coriolanus fehlte die Fähigkeit des Überzeugens; das machte seine Taten und Leistungen verhaßt, weil die Menschen seinen ὄγκος und seine ἀνυδάδεια nicht ertragen konnten. Die ungewöhnliche Fähigkeit des Alkibiades hingegen, mit allen Menschen, mit denen er zu tun hatte, geschickt umzugehen, begünstigte seine Erfolge in höchstem Grade; sogar manche seiner Mißerfolge besaßen Reiz und

51) Vgl. oben Anm. 12.

52) Vgl. Russell (wie Anm. 18) 147 Anm. 1. Vgl. auch Gribble (wie Anm. 22) 271: „the transformation of Alcibiades *polytropos* into Alcibiades *kolax*“.

53) Vgl. Lys. 7,5: ἀπάταις τὰ πολλὰ διαποικίλλων τοῦ πολέμου; 8,3: ὑπεκρίνετο δὲ πάντα καὶ διεποικίλλε und Mar. 12,3: οὕτω τις ἦν ποικίλος ἀνὴρ τύχαις ὁμιλῆσαι, καὶ πανουργία πολλῇ μεμειγμένον ἔχων τὸ θυμοειδές. Über die Schmeichelei Lysanders siehe Lys. 2,3; 4,3; 6,4.

Anmut (3,4). Alkibiades hat oft seiner Stadt geschadet, aber er wurde zum Führer und Strategen gewählt, weil er die Gunst der Menge gewonnen hatte (3,5). Coriolanus vollbrachte viele Heldentaten, aber er hatte keinen Erfolg. Seine objektive Leistung reichte nicht für die entsprechende Anerkennung, Alkibiades konnte ohne Leistung aufgrund des Wohlwollens geliebt werden, ja sogar: οὐδὲ πάσχοντες κακῶς ἐδύναντο μισεῖν οἱ πολῖται.

Alkibiades ist ein Fall für sich. Er genießt, ähnlich wie Lysander, die Popularität, die Kallikratidas und Coriolanus vermissen ließen, aber er kennt ebenfalls keine Grenzen, und das Verhältnis zu seinen Mitbürgern ist eigenartig. Als junger Mann hat er in der Politik alle anderen Demagogen in den Hintergrund gedrängt (Alc. 13,1). In der Rivalität mit Nikias ist es sowohl dessen hohes Ansehen in Athen als auch die ihm von den Feinden entgegengebrachte Achtung, die ihn kränkte; voll Neid wollte er die Friedensschwüre brechen (14,1–2). Seine Liturgien für die Stadt waren nicht mehr zu überbieten (16,4). Die *μεγαλοπραγμοσύνη* tritt in der Sizilischen Expedition besonders zutage: Alkibiades machte dem Volk große Hoffnungen, und er strebte dabei nach noch Höherem (17,2). Die Verbannung durch das Volk führte zum Zorn und Kampf gegen seine Vaterstadt. Das Ganze erinnert an Aristoteles, Anal. Post. 97b17–19: τὸ μὴ ἀνέχεσθαι ὑβριζόμενοι ist eine Art *μεγαλοφυχία*. Unter den Beispielen, die Aristoteles angibt, wird neben Achill und Aias Alkibiades genannt.

Große politische Worte und Taten auf der einen Seite, verschwenderisches, um den Anstand unbekümmertes Verhalten und Mißachtung von Sitte und Gesetz auf der anderen (Alc. 16,1–9). Die Vornehmen und die Älteren empfanden Abscheu und Entüstung, sogar Furcht vor einer Tyrannis; für das Volk galt die Aussage des Aristophanes: ποθεῖ μὲν, ἐχθαίρει δέ, βούλεται δ' ἔχειν (Ran. 1425). Die Reaktionen des Volkes änderten sich leicht: Es wählte Alkibiades zum Strategen bei der Sizilischen Expedition, verbannte ihn danach, rief ihn zurück, um ihn schließlich erneut zu verbannen. Chr. Pelling hat in seiner Beurteilung Recht: „changeable people and changeable Alcibiades, that will produce such a catastrophic mix“⁵⁴. Es ist das Fehlen der Konstanz in der Wesens-

54) C. B. R. Pelling, Plutarch and Thucydides, in: P. A. Stadter (Hrsg.), Plutarch and the Historical Tradition, London / New York 1992, 10–40, hier 24 (abgedr. in: ders., Eighteen Studies [wie Anm. 7] 117–141).

art des Alkibiades, die zu den gegensätzlichen Urteilen führt. Man kann die Reaktionen der Menschen kaum treffender kommentieren als dies Plutarch abschließend in Alc. 16,9 tut: οὕτως ἄκριτος ἦν ἡ δόξα περὶ αὐτοῦ διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀνωμαλίαν. Die Formulierung folgt unmittelbar auf das Zitat des Archestratos über die Unerträglichkeit des Alkibiades und auf die Worte Timons des Misanthropen, Alkibiades erwüchse zu einem großen Unglück für die Athener. Das Urteil der Umwelt über Alkibiades war so schwankend aufgrund der Widersprüchlichkeit seiner Natur. Und die Meinung Plutarchs über ihn, dessen Schicksal ihn aufs Tiefste bewegt hat, schwankte ähnlich wie die des athenischen Volkes.

II

Aus der vorangegangenen Analyse ergibt sich, daß die plutarchische Darstellung des Lysander und Alkibiades eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweist, die die zwei Protagonisten auf eine Ebene stellen und über den Inhalt der am Anfang dieser Studie besprochenen Zitate weit hinausgehen. Das spricht dafür, daß nicht nur bezüglich zweier Protagonisten einer Syzygie, sondern auch im Rahmen von verschiedenen Syzygien geschichtlich bedingte Parallelitäten auftreten, die vom Biographen kunstvoll herausgearbeitet werden. Bei der Beschreibung individueller Charaktere werden auf dem Gebiet von menschlichen Motivationen und Leidenschaften ähnliche Schemata angewandt, die sich auf eigene psychologische und anthropologische Aspekte von Plutarchs Denken stützen. Hätte Plutarch parallele Viten zwischen Persönlichkeiten gleicher Herkunft verfaßt, wären Lysander und Alkibiades ein geeignetes Paar dafür gewesen.

Im Proömium der Syzygie *Demetrios-Antonius*, die nach der relativen Chronologie der parallelen Viten den mutmaßlich zuletzt entstandenen Biographienpaaren angehört⁵⁵, erklärt der Biograph

55) Nach C. P. Jones, *Towards a Chronology of Plutarch's Works*, JRS 56 (1966) 61–74, bes. 68 (abgedr. in: Scardigli [wie Anm. 7] 95–123) befinden sich *Demetrios-Antonius* zwischen der 16ten und 23ten Stelle. Nach J. Mewaldt, Selbstzitate in den Biographien Plutarchs, *Hermes* 42 (1907) 575 sind sie das 19te Paar, nach M. Van der Valk, *Notes on the Composition and Arrangement of the Biographies of Plutarch*, in: M. Naldini (Hrsg.), *Studi in onore di Aristide Colonna*, Perugia 1982, 316–317, das 22te.

zum ersten und letzten Mal seine Absicht, negative Biographien zu verfassen (Demetr. 1,5–8). Er will, so sagt er, ein oder zwei Paare in die Reihe der Exempla einfügen, die nach seiner Auffassung zur Nachahmung nicht geeignet sind, deren Kenntnis aber dazu beitragen kann, den vorbildlichen Lebensläufen stärker nachzueifern. Demetrios Poliorketes und Marcus Antonius sind zwei solche Exempla. Sie haben Zeugnis für die platonische These abgelegt, daß die großen Naturen ebenso große Laster wie große Tugenden in sich tragen.

Lysander und Alkibiades gehören, wie gesehen, ebenfalls zu diesem Konzept. Plutarch beschreibt eher Höhen und Tiefen der zwei Leitfiguren, deren psychische Merkmale schwer zu erfassen sind. Ihr widersprüchlicher Charakter entwickelt sich nie zu einer konstanten Wesensart. Es ist hauptsächlich diese Art der moralischen Betrachtung der menschlichen Seele, die Chr. Pelling als „descriptive moralism“ bezeichnet hat⁵⁶. Nach der relativen Chronologie der Biographien sind *Coriolanus-Alkibiades* in der späteren Phase der schriftstellerischen Tätigkeit Plutarchs entstanden, kurz vor oder nach *Demetrios-Antonius*. Theoretisch könnte man sie ebenfalls als negative Exempla auffassen, allerdings bietet Plutarch kein klares Indiz dafür⁵⁷. Aber die Syzygie *Lysander-Sulla*, mit vielen negativen Elementen, oft mehr als in den Viten von Demetrios und Antonius oder von Coriolanus und Alkibiades, durchsetzt, wird früh, d. h. an der siebten bis neunten oder der elften Stelle, eingereiht⁵⁸. Und wenn Lysander sich als eine ambivalente Persönlichkeit darstellt, ist sein römischer Syzygiepartner Sulla im Hin-

56) Vgl. Pelling (wie Anm. 18) 274; ders., Plutarch. Life of Antony, Cambridge 1988, 15–16; ders., The Moralism of Plutarch's Lives, in: D. Innes / H. Hine / C. Pelling (Hrsg.), Ethics and Rhetoric. Classical Essays for Donald Russell, Oxford 1995, 205–220 (abgedr. in: ders., Eighteen Studies [wie Anm. 7] 237–251). Pelling meint (207 f.): „a further distinction, that between ‚protreptic‘ and ‚descriptive‘ moralism, with ‚protreptic‘ seeking to guide conduct, ‚descriptive‘ being more concerned to point truths about human behaviour and shared human experience“.

57) Als negative Beispiele betrachtet sie ausdrücklich Ziegler, Plutarchos (wie Anm. 13) 902. Vgl. jedoch die Einwände von Van der Valk (wie Anm. 55) 318: „However, neither in the lives nor in the Comparatio Plutarch offers any hint in this direction“.

58) So Jones (wie Anm. 55) 68; Mewaldt (wie Anm. 55) 575. Noch früher (Position 4) nach G. Delvaux, Plutarque: Chronologie relative des vies parallèles, LAC 63 (1995) 105. Die Ausnahme (Position 21) vertritt jetzt Nikolaidis (siehe unten Anm. 78).

blick auf die moralische Komponente eine noch erschreckendere Figur als Lysander, Alkibiades oder Coriolanus. Die Kluft zwischen dem Sulla felix und dem Sulla ferox ist vielleicht die größte in Plutarchs Biographien⁵⁹. Es ergibt sich demzufolge die Frage, inwieweit die Abgrenzung zwischen positiven und negativen Beispielen in der Praxis gerechtfertigt ist, bzw. inwiefern Lysander und Alkibiades als legitime Beispiele nicht nachahmenswerter Protagonisten gelten können.

Das Interessante dabei ist, daß die nach Angaben Plutarchs (Per. 2,5) als zehnte abgefaßte Syzygie *Perikles-Fabius Maximus*, mit vielen positiven Elementen versehen, in zeitlicher Nachbarschaft zu *Lysander-Sulla* steht, sich im Inhalt jedoch wesentlich von ihr unterscheidet. Im Proömium (Per. 2) wird das Mimesiskonzept am deutlichsten beschrieben⁶⁰. Plutarch redet von der Tugend, die in der Lage ist, den Eifer zur Nachahmung (μιμητικὸς ζῆλος, προθυμία καὶ ὁρμή ἐπὶ τὴν ἔξομοίωσιν) zu bewirken. Bei der Betrachtung der Taten edler Männer wird man vom Eifer erfüllt, ihnen nachzustreben, ihnen ähnlich zu werden. Die Kraft des Guten kann Handeln und Entschluß zur Reife (προαίρεσις) bringen. Die *Perikles-Vita* ist kein Enkomium, Plutarch entwirft kein idealisierendes Porträt. In Bezug auf den athenischen Politiker herrschten ohnehin zwei widersprüchliche Traditionen: eine auf Thukydides zurückzuführende beinahe idealisierende und eine mit der Alten Komödie und Platon verbundene, die vorwiegend negativ war⁶¹. Plutarch hat es jedoch geschafft, beide Traditionen in seine Biographie einzubetten und eine einheitliche Dimension seines

59) Stadter (wie Anm. 14) 47 meint mit Recht: „The features which only disturb in the portrait of Lysander horrify in the Life of Sulla“.

60) Vgl. Alexiou, Enkomion (wie Anm. 40) 103–117; ders. (wie Anm. 19) 171–176; T. Duff, The Prologue to the Lives of Perikles and Fabius (Per. 1–2), in: A. Pérez Jiménez / F. Casadesús Bordoy (Hrsg.), Estudios sobre Plutarco. Misticismo y religiones místicas en la obra de Plutarco. Actas del VII simposio español sobre Plutarco, Malaga 2001, 351–364; R. Hirsch-Luipold, Plutarchs Denken in Bildern. Studien zur literarischen, philosophischen und religiösen Funktion des Bildhaften, Tübingen 2002, 103–111.

61) Siehe hierzu E. Meinhardt, Perikles bei Plutarch, Frankfurt a. M. 1957; J. Schwarze, Die Beurteilung des Perikles durch die attische Komödie und ihre historische und historiographische Bedeutung, München 1971; W. Ameling, Komödie und Politik zwischen Kratinos und Aristophanes: das Beispiel Perikles, CQ 3 (1981) 383–424; C. Schubert, Perikles, Darmstadt 1994, 5–18; A. J. Podlecki, Perikles and his Circle, London / New York 1998, 169–176.

Helden zu formen, der ein nachahmenswertes Beispiel ist. Im Verlauf der Biographie bleibt die positive Charakterisierung des Thukydides die Basis der echten Natur des Perikles, jegliche negativen Eigenschaften werden nur auf eine vorübergehende demagogische Phase zurückgeführt, die mit dem innenpolitischen Zwist zusammenhing und gegen die Natur des Perikles war (7,3: *παρὰ τὴν αὐτοῦ φύσιν, ἥκιστα δημοτικὴν οὖσαν*). Nach dem Ende der innerstaatlichen Probleme, ab Kap. 15, lobt Plutarch die echte, aristokratische Natur des Perikles und würdigt seine rhetorischen und politischen Fähigkeiten, nicht nur mit thukydideischen Reminiscenzen, sondern sogar mit platonischen Zitaten und Bildern⁶². Daraus ergibt sich, daß Plutarch ein klares moralisches Schema vor sich hatte und unter diesem Gesichtspunkt sein Quellenmaterial geschickt arrangiert hat.

Auf der anderen Seite entwickeln andere Persönlichkeiten, wie Themistokles, dessen Biographie kurz vor *Lysander-Sulla* wie auch vor *Perikles-Fabius Maximus* datiert wird⁶³, ähnliche Charakterzüge wie Lysander und Alkibiades. J. Marr behauptet zu Recht, Themistokles' Porträt in seiner Vita sei reich und komplex, sein Charakter sei viel interessanter als jener des Aristeides oder des Kimon⁶⁴. Schon als Kind (Them. 2,1 ff.) wird Themistokles von einem leidenschaftlichen Feuer bestimmt und von einer inneren Neigung, Großes zu wirken (*μεγαλοπράγμων*). Seine Eigenwilligkeit wurde treffend von seinem Lehrer erkannt: „Aus dir wird etwas ganz Großes, im Guten oder im Bösen.“ In der Jugend war er *ἀνώμαλος καὶ ἀστάθμητος*, weit entfernt von einer gleichmäßigen Lebensführung (2,7)⁶⁵. Auch wenn er im weiteren Verlauf seines Lebens dank seiner Erziehung seine Leidenschaften im Zaum hielt

62) So z. B. der Politikerarzt: Per. 15,1; vgl. Plat. Rep. 564b–c; Gorg. 521e–522a. Die Rhetorik als *ψυχαγωγία*: Per. 15,2; vgl. Phaedr. 271c. Das Bild des Politikers als Wagenlenker: Per. 15,1–2; vgl. Gorg. 516a–c; Phaedr. 246a–b. Vgl. auch Per. 15,1–3 und Thuc. 2,65,8–9; P. A. Stadter, *A Commentary on Plutarch's Pericles*, Chapel Hill / London 1989, 190–191; S. Said, *Plutarch and the People in the Parallel Lives*, in: de Blois u. a. (wie Anm. 29) 18–24; Alexiou (wie Anm. 19) 183–187.

63) Nach Jones (wie Anm. 55) 67–68 werden *Themistokles-Camillus* zwischen der siebten und neunten Stelle eingereiht.

64) J. L. Marr, *Plutarch. Life of Themistocles. Introduction, Text, Translation and Commentary*, Warminster 1998, 5.

65) Vgl. entsprechend Alkibiades (Alc. 16,9: *διὰ τὴν τῆς φύσεως ἀνομαλίαν*) oder Sulla (Sull. 6,7: *τὸν δὲ ἄλλον τρόπον ἀνώμαλός τις εἶοικε γεγονέναι καὶ διάφορος πρὸς ἑαυτὸν*; 6,8).

und den Griechen große Leistungen geboten hat, konnte er seinen übermäßigen Ehrgeiz – Lysander und Alkibiades entsprechend – nie zügeln, und seine sophistische Erziehung vermochte ihm auf diesem Gebiet nicht zu helfen⁶⁶. Themistokles war Anhänger des Mnesiphilos, der sich mit der politischen Tüchtigkeit und der praktischen Verständigkeit befaßte und den Plutarch den Sophisten zuordnet (2,6).

Der plutarchische Themistokles ist als Kind der Sophistik konzipiert. Bei dem Dilemma zwischen Gerechtigkeit und Vorteil entscheidet er sich für das zweite. Seinen Vorschlag, das Schiffslager der Griechen in Brand zu stecken, kommentiert Aristeides wie folgt: Es gebe nichts Vorteilhafteres, aber auch nichts Ungerechteres (Them. 20,2). In der *Aristeides-Vita*, in der sich das Porträt des Themistokles zu seinen Ungunsten verschiebt⁶⁷, findet sich sogar ein Lob Plutarchs, weil der athenische Demos sich als φιλοδίκαιος der Gerechtigkeit und nicht dem Vorteil angeschlossen hatte (Arist. 22,2). Auch der Zwischenfall mit den Einwohnern von Andros und den Forderungen des Themistokles nach Geld ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich (Them. 21,1–2): Themistokles soll gesagt haben, daß er zwei mächtige Gottheiten mit sich bringe, Überredung und Gewalt (Πειθῶ καὶ Βίαν). Plutarch folgt hier Herodot (8,111,2), allerdings mit den Unterschieden, daß bei Herodot die Athener insgesamt, nicht allein Themistokles, die zwei Göttinnen mitgebracht haben sollen und anstelle von Βία von Ἀναγκαίη die Rede war. R. Flacelière erklärt die plutarchischen Abweichungen damit, daß Plutarch sich an das Zitat nicht mit Genauigkeit erinnerte⁶⁸. Aber die Fokussierung der Erzählung auf

66) So Them. 3,1: σφόδρα ἢ πρὸς δόξαν ὀρμηὶ κρατῆσαι ... τοῦ πρωτεύειν ἐφιέμενος; 3,4: παράφορος πρὸς δόξαν ... πράξεων μεγάλων ὑπὸ φιλοτιμίας ἐραστής; 5,3: τῇ δὲ φιλοτιμίᾳ πάντας ὑπερέβαλεν; 18,1: ἦν τῇ φύσει φιλοτιμώτατος. Vgl. H. Martin, *The Character of Plutarch's Themistocles*, TAPhA 92 (1961) 326–339, bes. 331 ff.; Alexiou (wie Anm. 19) 106 ff.

67) Vgl. den Charaktervergleich zwischen Themistokles und Aristeides in Arist. 2,2: καὶ τὰς φύσεις εὐθὺς ἀπὸ τῆς φιλονικίας ἐκείνης ἀνακαλύπτεσθαι. [καὶ] τὴν μὲν εὐχερῆ καὶ παράβολον καὶ πανοῦργον οὖσαν καὶ μετ' ὀξύτητος ἐπὶ πάντα ῥαδίως φερομένην, τὴν δ' ἰδρυμένην ἐν ἡθελίᾳ βεβαίῳ καὶ πρὸς τὸ δίκαιον ἀτενῆ, ψεύδος δὲ καὶ βαυλοχίαν καὶ ἀπάτην οὐδ' ἐν παιδιᾷς τινὶ τρόπῳ προσιεμένην. Vgl. 2,5–6; 3,4–5; 4,3–4. Nach Marr (wie Anm. 64) 75 handelt es sich um „black and white moral contrast“.

68) R. Flacelière / É. Chambry / M. Juneaux, *Plutarque Vies, II: Solon-Publicola, Thémistocle-Camille*, Paris 1961, 126 Anm. 1.

das für die Biographie Wesentliche, nämlich auf die psychischen Merkmale des Themistokles, und der Ersatz der Ἀναγκαίη (etwa ‚Zwang‘) durch die energische Βία (‚Gewalt‘)⁶⁹ dürfte Plutarchs Absicht sein, um die Stringenz in der Argumentation des Themistokles zu verstärken. Diese themistokleische Πειθῶ ist nicht eine durch Kultur erzogene Rede⁷⁰; sie erinnert an die sophistische gewalttätige Macht des Logos, die hier mit dem Recht des Stärkeren verbunden wird⁷¹. Die Herodotpassage weist Ähnlichkeit mit dem thukydidischen Melierdialog auf, was Plutarch sicher erkannt hatte⁷².

Die δεινότης kennzeichnet in mehreren Hinsichten sowohl Themistokles als auch Lysander und Alkibiades⁷³. Themistokles ist μεγαλοπράγμων, πανούργος und redegewandt; er wird mit dem Fuchs oder der Schlange verglichen⁷⁴. Lysander ist πανούργος καὶ σοφιστής, der Vergleich mit dem Fuchs findet sich auch bei ihm⁷⁵.

69) Zu den beiden Begriffen siehe J. H. H. Schmidt, *Synonymik der griechischen Sprache*, III, Leipzig 1879, 682–683.

70) Wie z. B. bei Isokrates, *Paneg.* 49; *Antid.* 249, 253–257; *Nicoel.* 5–9. Siehe C. Eucken, *Isokrates. Seine Positionen in der Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen Philosophen*, Berlin / New York 1983, 168, 252–254; E. V. Haskins, *Logos and Power in Isocrates and Aristotle*, Columbia SC 2004, 87–95. Vgl. auch *Arist. Ethic. Eud.* 1224a13–15: δοκεῖ δὴ τὸ βίαιον καὶ τὸ ἀναγκαῖον ἀντικεῖσθαι, καὶ ἡ βία καὶ ἡ ἀνάγκη, τῷ ἐκουσίῳ καὶ τῇ πειθῶ ἐπὶ τῶν πραττομένων; *Plat. Rep.* 548b; R. G. A. Buxton, *Persuasion in Greek Tragedy. A Study of Peitho*, Cambridge 1982, bes. 58–63.

71) Siehe *Gorgias* 82 B 11,8 D.-K.: λόγος δυνάστης μέγας ἐστίν. Zum Zusammenhang zwischen πειθῶ und βία vgl. *Aesch. Agam.* 385; *Plat. Gorg.* 517b; *Leg.* 711c, 863b; *Plut. Tim.* 19,3; *Suda* π 1436 s. v. Πειθανάγκη. Kleon wird bei Thukydides (3,36,6) als βιαιότατος τῶν πολιτῶν καὶ πιθανότατος charakterisiert. Siehe auch K. S. Rothwell, *Politics and Persuasion in Aristophanes' Ecclesiazusae*, Leiden 1990, 30 f. mit Anm. 30; E. Stafford, *Worshipping Virtues. Personification and the Divine in Ancient Greece*, London 2000, 132; W. Blösel, *Themistokles bei Herodot: Spiegel Athens im fünften Jahrhundert. Studien zur Geschichte und historiographischen Konstruktion des griechischen Freiheitskampfes 480 v. Chr.*, Stuttgart 2004, 286.

72) Vgl. *Herod.* 8,111,1–3 und *Thuc.* 5,84–114; R. V. Munson, *Ananke in Herodotus*, *JHS* 121 (2001) 30–50, bes. 37 ff.; Blösel (wie Anm. 71) 289–290.

73) Siehe *Them.* 15,9; *Lys.* 2,4; 3,2; 11,12; *Alc.* 10,4; 14,10; 16,1; 23,4; 24,5.

74) Siehe *Them.* 1,3; 2,1; 3,4; 4,2; 10,1–3; 21,2,7; 23,5; 29,2; *Arist.* 2,2. Zur Schlange und zum Fuchs vgl. *Arist. Hist. anim.* 488b16: τὰ δ' ἀνελεύθερα καὶ ἐπιβουλα, οἷον οἱ ὄφεις; 488b20–21: τὰ μὲν πανούργα καὶ κακοῦργα, οἷον ἀλώπηξ; *Trag. adesp.* 146a,1 (Kann.-Snell): ὃ πᾶσιν ἀρχὴ καὶ πέρας κακῶν ὄφης.

75) So *Lys.* 7,5–6; 30,5. Vgl. den Bezug auf Odysseus in *Lys.* 20,5. In *De Herod. malign.* 869F bekommt auch Themistokles den Beinamen Odysseus. Vgl.

Der *μεγαλοπράγμων* Alkibiades schließlich, mit seiner chamäleonhaften Wesensart, ist *πανούργος*, redgewandt und verfügt über Vielseitigkeit und außerordentliche Begabung⁷⁶. Flacelière meint zu Recht, Themistokles sei eine Präfiguration des Alkibiades⁷⁷, aber eher ist er eine Präfiguration des Lysander und des Alkibiades.

Die Parallelität zwischen Lysander und Alkibiades oder Themistokles deutet darauf hin, daß eine Klassifizierung der parallelen Viten in positive und negative Beispiele, die wiederholt in der Plutarchforschung unternommen wird⁷⁸, a posteriori und irreführend ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Plutarch zu Beginn des Corpus gar nicht an negative Viten gedacht; sein Konzept, Griechen und Römer paarweise einander zuzuordnen, entwickelte sich, separat oder gruppenweise, nach allgemeinen politischen und charakterologischen Gesichtspunkten über Leitfiguren der Vergangenheit, und nicht nach einem einzigen Modell⁷⁹. Aus diesem Grunde hat jede Biographie ihre Eigentümlichkeiten und kann nicht einem festgesetzten Schema zugeordnet werden. Das Pro-

Suda o 63 s. v. Ὀδύσσεια; Cic. De off. 1,108–109. Auch das *πολύτροπον* des Alkibiades (Alc. 24,5) weist auf Odysseus hin. Hierzu Gribble (wie Anm. 22) 269–270.

76) Siehe Alc. 10,4; 23,4 ff.; 24,5; Comp. Cor.–Alc. 2,1.

77) Flacelière u. a. (wie Anm. 68) 92.

78) In der Plutarchforschung ‚vermehren sich‘ allmählich die negativen Syzygien, ohne daß Einigkeit herrscht. Einen guten Überblick über diese Problematik bietet A. G. Nikolaidis, *Plutarch's Methods: His Cross-references and the Sequence of the Parallel Lives*, in: Jiménez / Titchener (wie Anm. 7) 283–324 mit weiterer Literatur. Außer der von Plutarch selbst als negativ bestimmten Syzygie *Demetrios-Antonius* hat man auf die eine oder andere Weise *Coriolanus-Alkibiades*, *Pyrrhos-Marius*, *Nikias-Crassus* ebenfalls als negative Beispiele betrachtet. L. Piccirilli, *Introduzione*, in: C. Carena / M. Manfredini / L. Piccirilli, *Plutarco. Le vite di Cimone e di Lucullo*, Milano 1990, xxx, denkt an eine Mittelkategorie von Syzygien, die viele negative Elemente haben, aber von Plutarch nicht als negativ bezeichnet wurden. Nikolaidis 312 ff. nimmt eine ‚negative‘ Parenthese im Corpus der Parallelbiographien an, der er *Demetrios-Antonius*, *Coriolanus-Alkibiades*, *Nikias-Crassus* zuordnet, und eine zusätzliche ‚gemischte‘ Kategorie von Syzygien, bei denen der erste Protagonist eher positiv und der zweite eher negativ zu betrachten ist. Dieser zweiten Kategorie ordnet er *Agis / Kleomenes-Gracchi*, *Lysander-Sulla*, *Sertorius-Eumenes*, *Pyrrhos-Marius* zu.

79) Wenn man auf die Uneinheitlichkeit Plutarchs Rücksicht nimmt, ist auch die Annahme von U. von Wilamowitz-Moellendorf (Plutarch als Biograph, in: *Reden und Vorträge*, II, 4. Aufl., Berlin 1926, 260; vgl. Ziegler, *Plutarchos* [wie Anm. 13] 897), der Biograph habe in der ersten nicht erhaltenen Syzygie *Epameinondas-Scipio* die programmatischen Ansätze des Gesamtcorpus dargestellt, eher unwahrscheinlich.

ömium jeder Syzygie, falls ein solches vorhanden ist, bezieht sich vor allem auf die folgenden zwei Biographien und hat keine allgemeine Gültigkeit. Als Plutarch im späteren Verlauf des Projektes die Idee kam, negative Biographien zu verfassen, und er als solche *Demetrios-Antonius* bestimmte, war das eine ad hoc-Entscheidung, die nicht in die Anfänge von Plutarchs biographischer Schriftstellerei zurückprojiziert werden darf. Das erklärt, warum Biographien wie *Lysander-Sulla*, die früher verfaßt worden waren und nach den Kriterien des Proömiums der *Demetrios-Antonius-Vita* durchaus die Bezeichnung ‚negativ‘ verdient hätten, nicht als solche von Plutarch bezeichnet wurden⁸⁰.

Letztendlich hat Plutarch keine negativen Biographien verfaßt. Auch wenn sich *Demetrios* und *Antonius* von einem solchen Interesse leiten lassen, läßt sich nicht bestreiten, daß sie keine ψόγοι sind. Die zwei Persönlichkeiten verfügen neben den Lastern auch über Tugenden und werden von Plutarch nicht ohne Sympathie dargestellt⁸¹. Wenn man das Proömium dieser Syzygie beiseite ließe, würde man vielleicht die Widersprüchlichkeit der zwei Charaktere feststellen, aber wäre nicht einmal bei dieser Syzygie auf die Idee gekommen, sie als negativ zu lesen. Anders formuliert: Entfernte man das Proömium aus der Syzygie *Demetrios-Antonius* und setzte es vor *Lysander-Sulla*, dann würde man die letzte Syzygie als negativ bezeichnen, *Demetrios-Antonius* aber nur als paradoxe Syzygie lesen. Wenn also die Biographien von Demetrios und Antonius doch eine Leitfunktion im Sinne nicht nachahmenswerter Vorbilder übernehmen, wird der Leser darauf durch Plutarchs klare Äußerungen im Proömium vorbereitet, und nicht durch die Biographien selbst zu dieser Ansicht geführt. Da Plutarch über andere Biographien nichts Ähnliches bemerkt hat, kann man auf die

80) Die kürzlich von Nikolaidis (wie Anm. 78) 307, 315 und 318 vorgeschlagene Lösung, auch *Lysander-Sulla* in die spätere Phase der relativen Chronologie der Parallelbiographien zu setzen, ist schwer zu beweisen und kann das gesamte Problem nicht lösen. Nikolaidis selber gibt zu (307), daß seine Interpretation, Plutarch zitiere in Per. 22,4 nur ein *Hypomnema* des Lysander, während die endgültige Fassung der Syzygie viel später veröffentlicht wurde, spekulativ ist.

81) Siehe Demetr. 1,8: στρατιωτικοὶ μεγαλόδοτοι. Vgl. Demetr. 3,1; 4,1; 5,6; 6,4; 8,2; Ant. 4,6–7; 8,1; 17,4; 36,3; 37,1; 43,5–6; 63,3; 67,8–9. Zu beachten auch die ἀπλότης des Antonius (Ant. 24,9; 43,5). Vgl. Appian, Bell. civ. 5,136,566: οἷς ὁ Ἀντώνιος ἐπίστευσεν, ὧν καὶ τὰ ἄλλα αἰεὶ τὸ φρόνημα ἀπλοῦς καὶ μέγας καὶ ἄκακος.

Frage nach sonstigen negativen Biographien, und ganz unabhängig davon, ob mehr oder weniger Protagonisten unter dem charakterologischen Gesichtspunkt für eine solche Klassifizierung geeignet wären, nur eine definitive Antwort geben: *non liquet*.

Thessaloniki

Evangelos Alexiou